Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 13. August 1884. Nr. 376.

Deutschland.

Berlin, 12. August. Die Zusammenkunft des Fürsten Bismarck und des österreichischen Ministers Grafen von Kalnoky soll nächste Woche bereits stattfinden, und zwar in Friedrichsruh. Wie das „B. T." hört, reist in nächster Woche der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, zum Besuche des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh, wohin inzwischen Fürst Bismarck von Varzin sich begiebt. Fürst Bismarck hat den Grafen Kalnoky noch vor der Ischler Kaiser-Entrevue zum Besuche nach Friedrichsruh in einem herzlichen Schreiben eingeladen und Kalnoky hat die Einladung natürlich sofort angenommen.

— Ein Privat-Telegramm des „B. T." bestätigt den beabsichtigten Besuch des österreichisch ungarischen Ministers Grafen Kalnoky beim Fürsten Bismarck unter Hinzufügung, daß Graf Kalnokys Besuch nicht schon in der nächsten, sondern in der übernächsten Woche stattfinden soll. Die kleine Verzögerung erfolgt wegen Bismarcks Uebersiedelung nach Friedrichsruh. Gutseitig — so fügt unser Korrespondent hinzu — wird entschieden bestritten, daß die „Kanzler-Entrevue" wegen Italien resp. wegen dessen angeblich kühlerer Haltung gegen die Kaisermächte stattfinde; vielmehr seien die Beziehungen der Kaisermächte zu Italien, wie bisher, ausgezeichnet. Die Entrevue der beiden Staatsmänner erfolge auch nicht wegen der Verlängerung des österreichisch-deutschen Bündnisses, welche Verlängerung schon im vorigen Jahre vollzogen wurde. Kalnokys Besuch bei Bismarck sei lediglich ein Freundschaftsakt, habe jedoch als solcher eine große Tragweite und werde auch zur Erörterung der europäischen Lage Gelegenheit bieten.

— In der „Nordd. Allg. Ztg." lesen wir: Die öffentlichen Blätter beschäftigen sich viel mit der Haltung und den Schritten der Regierung in Sachen des seeräuberischen Attentats auf den Handelskutter „Diedrich". Diese Angaben sind nothwendig verfrüht, da das Auswärtige Amt, wie wir hören, bisher keine amtlichen Mittheilungen über die Vorgänge erhalten hat, sondern demselben nur die Zeitungsnachrichten darüber vorliegen. Unmöglich kann also bisher ein diplomatischer Schritt in der Sache geschehen oder auch nur der Auftrag zu einem solchen ertheilt worden sein.

— Das „Militär-Wochenblatt" meldet, daß der General-Lieutenant und Gouverneur von Straßburg v. Massow in Genehmigung seines Abschiedsgesuches als General der Infanterie zur Disposition gestellt ist. Ebenso ist der Generalmajor und Kommandeur der 2. Kavalleriebrigade v. Blankensee zur Disposition gestellt.

— Wie die „Straßburger Post" aus glaubhafter Quelle vernimmt, ist Regierungsrath Dr. Roller mit der Ausarbeitung einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Geschichte der kaiserl. Tabakmanufaktur in den Jahren 1880—1883 beschäftigt. Diese Geschichte soll sich besonders erschöpfend mit der Betriebserweiterung und der späteren Wiedereinschränkung, sowie mit den verschiedenen Organisationsänderungen beschäftigen. Sollte Dr. Roller seine genaue Kenntniß der Tabakmanufaktur dazu benutzen, über die eigentliche Geschäftsleitung jener Zeit, über die Verantwortlichkeit, sowie über die einzelnen Persönlichkeiten und die einschneidenden Maßnahmen Klarheit, die trotz aller öffentlichen Auseinandersetzung hierüber noch immer fehlte, zu schaffen, so würde man interessante und, obwohl der Verfasser in diesen Dingen selbst Partei ist, für die bis jetzt noch mangelhafte Kenntniß der in Betracht kommenden Verhältnisse doch werthvolle Aufklärungen erwarten dürfen.

— Zur Warnung für Auswanderungslustige wird dem „B. B.-C." aus Washington, Ende Juli, geschrieben:

Bekanntlich hatte das Repräsentantenhaus in der abgelaufenen Saison ein Gesetz angenommen, welches die Einwanderung von solchen Arbeitern, die in Europa kontraktlich für hier gedungen waren, verbot. Da indeß der Senat verabsäumte, dieses Gesetz zu sanktioniren, so steht der Fortsetzung eines solchen Handelns ein gesetzliches Hinderniß zur Zeit nicht entgegen. Diesen Umstand will sich denn auch, wie der hiesige „Star" berichtet, ein soeben in der Bildung begriffenes Konsortium, an dessen Spitze ein gewisser Grundeigenthums-Agent W. H. Main steht, zu Nutzen machen. Dasselbe will durch seine über ganz Europa, speziell Deutschland, Italien und Frankreich, verbreiteten Agenten Dienstboten, Arbeiter und Handwerker anwerben lassen, um dieselben unter einem Kontraktsystem von Zeit zu Zeit nach den Vereinigten Staaten einzuführen und hier an Fabrikanten, Eisenbahn-Unternehmer und solche Personen, welche billigere Arbeitskräfte, als die hier erhältlichen, engagiren wollen, zu überweisen resp. zu verhandeln. Der Hauptmacher des Konsortiums soll, neben Herrn Main, ein Deutscher, Namens Krott, sein, der früher dem Berufe eines Missionspredigers oblag. Derselbe soll, wie ich höre, sich bereits nach Deutschland begeben haben; es dürfte deshalb nicht unangebracht sein, alle Auswanderungslustigen zu warnen, damit sie auf ihrer Hut seien. Gleichzeitig beabsichtigt das Konsortium eine Kolonisations-Gesellschaft zu bilden und zu diesem Behufe Ausländer, speziell Deutsche, welche über ein kleines Kapital verfügen, zur Auswanderung nach Amerika zu veranlassen, wo dieselben auf den mit Holz bestandenen Ländereien des Westens angesiedelt werden sollen. Wenn ich meinen deutschen Landsleuten, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen und denen die Offerte dieses Konsortiums, das ich nicht näher charakterisiren will, verlockend erscheinen sollte, einen Rath geben darf, so ist es der, lieber daheim zu bleiben, als sich auf solche Weise zur Auswanderung verleiten zu lassen.

— Man schreibt der „Voss. Ztg.": Das Institut der kombinirbaren Rundreise-Billets hat seit der kurzen Zeit seines Bestehens im Publikum so großen Anklang gefunden und ist in solchem Umfange benutzt worden, daß die Eisenbahn-Verwaltungen über dieses Resultat selbst überrascht sind. Daß der neuen Einrichtung noch mancherlei Mängel anhaften, ist schon wiederholt aus einzelnen Anläßen in der Presse zur Sprache gekommen. Wahrscheinlich wird aber schon zum Beginn der nächstjährigen Saison ein großer Theil der zu Tage getretenen Mängel beseitigt sein. Wenigstens ist schon jetzt bei der geschäftsführenden Direktion des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen von einer gänzlichen Umarbeitung der Beförderungs-Bedingungen die Rede. Ebenso wird eine umfangreiche Vermehrung der Kuponstrecken und der Billet-Ausgabestellen in Aussicht genommen. Durch den Beschluß der diesjährigen General-Versammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen, den Besuch des Auslandes, oder besser gesagt die Fortsetzung der Reise über Nichtvereinsbahnen dadurch zu erleichtern, daß man eine Rundreise als geschlossen ansieht, wenn die Vereinsbahnen an einem Uebergangspunkt auf fremde Bahnen verlassen, von einem anderen Uebergangspunkt aus aber behufs Rückreise nach der Ausgangsstation der Reise wieder betreten werden, wird das neue Verkehrsinstitut besonders auch für Reisende nach der Schweiz, Italien und Frankreich benutzbar werden. Verschiedene Anträge von Handelskammern und gewerblichen Vereinen, die kombinirbaren Rundreisebillets auch während der Wintermonate auszugeben, weil dieselben auch für Geschäftsreisende ꝛc. werthvolle Vortheile bieten, werden Aussicht auf Erfolg nicht haben, da man an maßgebender Stelle glaubt daran festhalten zu sollen, daß die gewährten Erleichterungen vorzugsweise für den Vergnügungsverkehr bestimmt sind.

— Der deutsche Botschafter in London, Graf Münster, wird, wie der „Köln. Ztg." aus Berlin gemeldet wird, sich unmittelbar nach seiner Ankunft in Deutschland nach Varzin begeben. Es ist natürlich, daß Fürst Bismarck das Verlangen hat, so bald wie möglich den Staatsmann zu sprechen, der Deutschland auf der Londoner Konferenz vertreten hat. Graf Münster wird auch dem Kaiser Wilhelm seine Aufwartung machen.

— Hat Herr v. Schlözer die bekannten sehr scharfen Aeußerungen über die Politik der Kurie wirklich gethan, — das Dementi bezieht sich wohl nur auf einzelne Wendungen und Ausdrücke — so kann man überzeugt sein, daß dieser sonst sehr vorsichtige Diplomat sich nicht etwa in einer vertrauensseligen Stunde einem Journalisten gegenüber verplaudert hat, sondern daß es sich um eine wohlüberlegte Kundgebung handelt. Herr v. Schlözer ist, so schreibt man der „Frankf. Ztg." von hier, selbst gegen Personen, mit denen er intim befreundet ist, bezüglich diplomatischer Verhandlungen sehr zurückhaltend, und Niemand traut ihm einen so undiplomatischen Akt zu, wie er in der den ganzen Kern der Verhandlungen enthüllenden Aeußerung liegt: der Kurie sei die kirchliche Noth der deutschen Katholiken gleichgültig. Es weht aus dieser Aeußerung eine scharfe Kulturkampf Luft.

— Den „Hamb. Nachr." wird aus Altona berichtet:

Die Bataillonsmusik soll dem Vernehmen nach in Folge königlicher Kabinetsordre in dem Falle künftig nicht mehr bestehen, wenn ein ganzes Regiment ungetheilt und in einer Stadt garnisonirt; dagegen ist ein solches Musikkorps ferner zu gestatten, wenn ein Regiment getrennt ist und bataillonsweise sich auf verschiedene Orte vertheilt; jedoch ist nur bei dem Bataillon die Haltung einer Musik zulässig, welches der Regimentskapelle entbehrt, und in diesem Falle auch nur dann, wenn die Kosten für das Musikkorps vom betreffenden Bataillon selbst bestritten werden. Selbstredend bleibt das Trommler- und Pfeiferkorps bestehen.

— Der „Daily Telegraph" bestätigt die Meldung von der Verhaftung anarchistischer Matrosen und fügt hinzu, daß die in Ottensen verhafteten vier Matrosen eines englischen Dampfers Mitglieder eines in Hull durch einen Zweigverein vertretenen kommunistischen Arbeitervereins seien. Die Huller Polizei hätte bereits seit geraumer Zeit das Treiben dieses aus zahlreichen Mitgliedern bestehenden Vereins überwacht, jedoch bisher keine Veranlassung gefunden, gegen denselben einzuschreiten.

— Einem Privatbrief, den ein Beamter der Firma Lüderitz zu Angra-Pequenna an seine Eltern geschrieben und der seinen Weg in die „Danz. Ztg." gefunden hat, entnehmen wir:

. . . „Geld ist als Werthfaktor noch wenig hier bekannt. Kauft man etwas für baar, so muß man ebensoviel, wenn nicht mehr dafür bezahlen wie in einem zivilisirten Lande; dagegen kann man durch Tauschhandel fabelhafte Geschäfte machen. So z. B. erhielt Herr Vogelsang auf seiner Reise ins Innere für ein Pfund Kaffee ein Bündel Straußenfedern im Werthe von 25 L. (500 Mk.) und ein prachtvolles Löwenfell für ein kleines altes Taschenmesser. Eine Handelsstation ist schon in Bethanien, einer Missionsstation, etwa 240 Km. von hier, errichtet worden, und ich werde nach vielleicht acht Tagen mit dem Chef zusammen von hier aufbrechen, um erst drei bis vier Monate im Lande herumzureisen, mit den Häuptlingen Verbindungen anzuknüpfen und Kontrakte abzuschließen und dann die Handels- und Hauptviehstation, auf welcher bereits ein Haus für mich gebaut wird, zu übernehmen. Dort bin ich dann Administrator oder vielmehr unumschränkter Gebieter über 70 bis 80 Qkm. Land und ich werde, wenn Alles nach Wunsch geht, in einem Jahre 2- bis 3000 Stück Rindvieh und Pferde da haben, die dann später über Land nach Kapstadt zum Verkauf geschickt werden sollen.

— Man schreibt der „Voss. Ztg." aus Rom: „Die Bulle Leo XIII., durch welche er sämmtliche Freimaurer der Erde exkommunizirte, hat ein unerwartetes Nachspiel gehabt. Vermuthlich, um zu beweisen, daß die Kirche auch versöhnlichen Gefühlen zugänglich sei, hat, unter Zustimmung des Papstes, die immer noch fortbestehende Kongregation der Inquisition zu Rom beschlossen, die Wirkungen jener Bulle für ein Jahr zu suspendiren, „„in Anbetracht, daß eine große Anzahl von Personen sich durch die geheimen Gesellschaften verführen lassen, ihnen beizutreten““. Alle katholischen Pfarrer der Welt sind bevollmächtigt, den Mitgliedern solcher Gesellschaften Absolution zu ertheilen, falls sie in aufrichtiger Reue über ihre frühere Handlungsweise, im Laufe dieses Jahres, d. h. bis zum 20. April 1885, ihre Bereitwilligkeit kundgeben, mit der Kirche Frieden zu schließen. Ich zweifle jedoch, daß viele Freimaurer von dieser ihnen gewährten Gnadenfrist Gebrauch machen werden."

— Die Saison der Sternschnuppen ist gegenwärtig auf ihrer Höhe. Alljährlich um die Zeit vom 8. bis 12. August durchschneidet die Erde in ihrem Lauf um die Sonne einen ebenfalls um die Sonne kreisenden Schwarm kleiner Körperchen. Diejenigen dieser kleinen Körperchen, welche der Erde zu nahe kommen und in die Atmosphäre derselben gerathen, entzünden sich in Folge des Widerstandes, welchen die Atmosphäre der Erde ihrer meist außerordentlich großen Geschwindigkeit entgegensetzt. Dieselben leuchten dann plötzlich auf, beschreiben vor unseren Blicken lange leuchtende Linien, um nach wenigen Sekunden wieder ebenso plötzlich zu verschwinden. Nicht selten hinterläßt der brennende Körper einen Streifen matt leuchtenden Dampfes, welcher je nach seiner Stärke einige Sekunden sichtbar bleibt, zuweilen aber auch noch nach mehreren Minuten wahrgenommen werden kann. Die unter dem Namen des Perseidenstromes, der Thränen des heiligen Laurentius bekannten Sternschnuppen des August zeigen sich alljährlich in fast gleicher Stärke. Sie beginnen am 8. August, erreichen ihre größte Häufigkeit am 10. und verschwinden gewöhnlich am 13. August. In diesem Jahre konnte, des hellen Mondlichtes wegen, bisher nicht viel von der Erscheinung gesehen werden. Da der Mond an den nächsten Abenden aber etwas später aufgeht, so wird die Erscheinung bei wolkenfreiem Himmel noch gesehen werden können. Es möge hierzu noch bemerkt werden, daß auch die Nächte, etwa bis zum 17. August, sich durch häufigen Sternschnuppenfall auszeichnen.

Metz, 9. August. Man schreibt der „M. Z.": Die hiesige städtische Feuerwehr ist bekanntlich noch ganz nach französischem System organisirt. Nachdem in Straßburg seit einiger Zeit die dortige Feuerwehr nach deutschem Muster umgestaltet worden ist, kann es gewiß nicht als Ueberstürzung bezeichnet werden, wenn jetzt, vierzehn Jahre nach der Einverleibung in Deutschland, mit der Forderung hervorgetreten wird, ein Institut umzuändern, welches durch seine äußere Erscheinung die bekanntlich sehr an Aeußerlichkeiten hängende Bevölkerung Tag für Tag an französisches militärisches Wesen erinnert. Neben den Uniformen und den französischen Kommandos wären auch die militärischen Grade der Führer und Unterführer, sowie deren Bewaffnung zu beseitigen. Letztere ist zum Mindesten vollständig überflüssig; nach den hier zu Recht bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sind die Feuerwehren überhaupt zum Waffentragen nicht befugt. Der Grund, warum man die Neuorganisirung der Feuerwehr seither immer wieder hinausgeschoben hat, mag wohl in der Befürchtung liegen, es möchte das ganze Institut dadurch gefährdet werden. Diese Befürchtung mag wohl noch vor vier oder fünf Jahren ihre Berechtigung gehabt haben. So wie die Dinge heute liegen, würde wohl eine Anzahl mit Leichtigkeit zu ersetzender „Offiziere" ihre Entlassung nehmen, im Uebrigen würde die Aenderung eben so leicht durchzuführen sein, wie seiner Zeit in Straßburg.

Ausland.

Petersburg, 7. August. Kürzlich ist der Bau der Sühnekirche zum Gedächtnisse des Kaisers Alexander II. in Angriff genommen. Die Arbeiten schreiten bisher nur langsam vorwärts. Nach dem Voranschlage werden sich die Kosten auf 3,900,000 Rubel stellen, von welcher Summe bisher ungefähr 700,000 eingesammelt worden sind. Der Archimandrit Ignati, Prior des Sergiewski-Klosters, als eine Autorität im Bauwesen anerkannt, hat jedoch die Meinung ausgesprochen, die Kirche könne ganz gut um weniger als die Hälfte hergestellt werden, er bezweifle aber keinen Augenblick, daß die veranschlagte Summe bis zum letzten Heller in Anspruch genommen werden wird. Archimandrit Ignati hat es für seine Pflicht erachtet, dem Kaiser über mancherlei Umstände bei diesem Kirchenbaue die Augen zu öffnen. So hat der Kaiser unter Anderem erfahren, daß das Kirchenbau Komitee für seine Mitglieder eine Jahressumme von nicht weniger als 72,000 Rubel als Gehalt beansprucht, während doch vorausgesetzt worden war, daß die Mitglieder ihre Sitze im Komitee als unentgeltliche Ehrenposten betrachten. Der Kaiser wurde durch diese Mittheilung Ignati's peinlichst berührt und ertheilte den Befehl, das Kirchenbau-Komitee habe sich künftig nur so oft zu versammeln, als der Präses des ganzen Bauunternehmens, Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, für nöthig erachten möchte, und es sollen dann jedem Komitee-Mitgliede per Sitzung 50 Rubel ausgezahlt werden. Als charakteristisch für die Art des Verfahrens bei diesem Kirchbaue sei erwähnt, daß ein Graf Tolstoi sich erbötig gemacht hatte, um 800,000 Rubel allen Granit zu liefern, welcher Verwendung finden sollte. Das Angebot wurde abschläglich beschieden und mit einem Anderen ein Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen die Lieferung einer wenigen guten Granitart auf mindestens 300,000 Rubel zu stehen kommen wird."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. August. Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des Kongresses deutscher Schornsteinfegermeister berichtete der Abgeordnete Herr Metzner-Neustadt O.-S. über den kürzlich in Frankfurt a. M. abgehaltenen Handwerkertag. Referent ist nicht in allen Theilen mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden, meint aber, daß aus den gepflogenen Verhandlungen manches Gute hervorgegangen sei. Er empfiehlt den Anschluß an den „Allgemeinen deutschen Handwerkerbund", dessen Mitgliederzahl bisher nur eine verhältnißmäßig geringe sei. Herr Faster-Berlin legt größeres Gewicht auf die Innungsverbände und Fach-

vereine und empfiehlt im Uebrigen, bei den Wahlen nur Kandidaten der Konservativen und des Zentrums die Stimme zu geben. Alsdann entspann sich eine längere Debatte um folgenden schließlich zur Annahme gelangten Antrag: Der Verbandstag wolle beschließen: Der Vorstand des Zentral-Verbandes wird beauftragt, eine Eingabe vorzubereiten, in welcher die zuständigen Behörden ersucht werden, daß bei Abnahme von Rohbauten auch die Schornsteinfeger als Sachverständige der bezüglichen Kommission zugeordnet werden. Die Eingabe ist in Druck zu geben und den Innungs- und Bezirksverbänden zur Einreichung an die zuständigen Behörden zu übermitteln. Für den nächstjährigen außerordentlichen Verbandstag wurde Leipzig als Versammlungsort gewählt. Der Vorsitzende schloß den Kongreß Nachmittags $2\frac{3}{4}$ Uhr mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. Am Abend fand ein gemeinsames Mahl im Hotel de Prusse statt. Heute Morgen 8 Uhr unternahmen die Kongreßmitglieder per Dampfer eine Vergnügungsfahrt nach Swinemünde resp. Heringsdorf. (Ostf.-Ztg.)

— Unsere Lotterie. Mit dem 9. August ist die Ziehung der vierten Klasse der 170. preußischen Lotterie geschlossen worden. Nach Erscheinen der amtlichen Gewinnliste dieser Klasse werden die in derselben gezogenen Loosnummern vom Einnehmer resp. Untereinnehmer, von welchem das Loos entnommen worden ist, ausbezahlt. Von allen Gewinnen werden $13\frac{4}{5}$ Prozent für die General-Lotterie Kasse und 2 Prozent für den Einnehmer, sowie auch die etwaigen Einsatzreste der 170. Lotterie in Abzug gebracht, welche auf dem Gewinnloose vermerkt stehen und sich auf das Letztere ausschließlich beziehen. Ueber das, was nach diesen Abzügen dem Spieler zukömmt, ist jeder Einnehmer und Untereinnehmer verpflichtet, demselben eine Rechnung zuzustellen, ihm auch auf Verlangen die gedruckte, mit dem Stempel der General-Lotterie-Direktion beglaubigte Gewinn-Tabelle vom 10. Juni 1882 zum Beweise der Richtigkeit dieser Rechnung vorzulegen. Andere Abzüge als die vorgedachten dürfen nicht gemacht werden. Der Anspruch auf einen Gewinn erlischt mit dem neunzigsten Tage nach dem Ablauf des Datums der bezüglichen Gewinnliste. Eine Ausnahme hiervon findet statt, wenn ein Gewinn auf ein rechtzeitig als vermißt angemeldetes Loos gefallen ist. Alsdann kommt dem zum Empfang des Gewinnes Berechtigten neben jener Frist von 90 Tagen eine fernere Frist von 30 Tagen zu Statten, welche in dem Falle, wenn kein Inhaber des Looses innerhalb der ersten Frist sich gemeldet hat, von deren Ablauf anhebt, in dem Falle aber, wenn ein Inhaber rechtzeitig sich gemeldet hat, mit dem Tage beginnt, an welchem die Betheiligten sich geeinigt haben oder eine rechtskräftige Entscheidung über den streitigen Gewinnanspruch verkündigt worden ist. — Die zur 171. Lotterie bestellten Loose sind bis zum 19. August c. in Empfang zu nehmen; geschieht solches nicht, so kann sie der Einnehmer resp. Untereinnehmer anderweit verkaufen. — Die Ziehungen der 171. Lotterie sind dergestalt festgesetzt, daß mit der Ziehung der ersten Klasse am 1. Oktober, der zweiten am 4. November, der dritten am 9. Dezember 1884 und der vierten Klasse am 16. Januar 1885 der Anfang gemacht wird. Der Plan zur 171. Lotterie, dessen Bestimmungen jeder Spieler unterworfen ist, ist bei jedwedem Einnehmer resp. Untereinnehmer einzusehen resp. unentgeltlich zu haben.

— Fräulein Lucia Verdier, die ehemalige Soubrette des „Zentral Theaters" in Berlin, ist, wie dem „B. B.-C." mitgetheilt wird, im Begriffe, sich mit dem Komiker Herrn Berla zu verheirathen, mit dem sie letzten Winter am Operettentheater in Amsterdam und jetzt am Bellevue Theater in Stettin engagirt war. Da Herr Berla bereits verheirathet ist und sich von der ersten Frau scheiden läßt, der Katholizismus aber eine Wiederverheirathung verbietet, treten sowohl Fräulein Verdier als auch Herr Berla zum Protestantismus über. Fräulein Verdier ist für den Winter vom Direktor Steiner an das Dresdener Residenz-Theater engagirt worden.

— Gestern wurde der Fleischergeselle Reinhold Neumann in Haft genommen. Derselbe war beim Fleischermeister Abend in Arbeit und hat daselbst einen Diebstahl von Würsten ausgeführt, welche er seiner in der großen Wollweberstraße wohnhaften Braut geschenkt hat.

— Gestern Morgen fuhr dem Arbeiter Julius Voigt in der Speicherstraße bei Waage Nr. 22 ein mit Roheisen beladener Wagen über den rechten Fuß. Voigt trug nicht unerhebliche Verletzungen am Fuß und an den Zehen davon und mußte in das Krankenhaus geschafft werden.

— Schöffengericht. Sitzung vom 13. August. — Unter den Bewohnern, besonders den weiblichen, mancher Häuser herrscht eine Einigkeit, wie sie sonst bei Katzen und Hunden am Platze zu sein pflegt, und immerwährender Zank und Streit ist die natürliche Folge. Auch in einem Hause der Wallstraße herrschte zu Anfang d. Js. eine solche Fehde zwischen drei Bewohnern, der Frau Bertha E., Frau R. und Frau Bl.; dieselben stritten sich bei jeder Gelegenheit; nicht gerade sehr schmeichelhafte Beleidigungen fielen von beiden Seiten und am 30. April kam es zum offenen Krieg; nach dem üblichen Wortgeplänkel nahm Frau E. einen Porzellantopf und schlug ihn auf dem Kopf einer ihrer Gegnerinnen entzwei. Damit war der Streit beendet, aber ein Friedensschluß folgte nicht, sondern es wurde die Hülfe des Gerichts angerufen. Heute stand darin Termin an und hatte sich Frau E. wegen Beleidigung und Körperverletzung zu verantworten. Nach längerer Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof wegen Körperverletzung auf 30 Mark Geldstrafe, dagegen nahm es an, daß die Beleidigung durch Kompensation erledigt sei.

— Nach der Bäder-Statistik des „Reichs-Anzeigers" betrug die Zahl der Badegäste bis zum 1 August: in Ahlbeck 1928 Personen, in Binz 620, in Breege 153, in Crampas 1162, in Deep 460, in Dievenow 1720, in Göhren (Rügen) 594, in Heringsdorf 3600, in Groß- und Klein-Horst 281, in Lohme (Rügen) 412, in Misdroy 3900, in Polzin (bis zum 31. Juli) 359, in Prerow 534, in Rügenwaldermünde (bis zum 31. Juli) 180, in Saßnitz 1950, in Stolpmünde (bis zum 28. Juli) 784, in Swinemünde 2645, in Zingst 387 und in Zinnowitz 1230.

Aus den Provinzen.

* **Naugard**, 12. August. Vorgestern wurde auf dem Rittergut Breitenfelde, welches dem Baron von Feldheim gehört, ein Pelikan geschossen. Dieser hier gewiß sehr seltene Vogel umkreiste längere Zeit den Gutshof, bis der Inspektor des Gutes hiervon unterrichtet mit einer Büchse herbeikam und den Vogel mittelst einer wohlgezielten Kugel aus der Luft holte. Wie dieser Pelikan, der ausgestopft werden soll, bis Hinterpommern verschlagen ist, bleibt einstweilen noch unaufgeklärt, doch vermuthet man, daß er aus irgend einem Thiergarten oder Menagerie entflogen ist. — Heute Nachmittag wurde der 2jährige Sohn des Schuhmachermeisters Rawengel von einem fremden Fuhrwerk überfahren und erhielt erhebliche Verletzungen. Daß dies Unglück durch Fahrlässigkeit des Kutschers herbeigeführt ist, glaubt man nicht, da derselbe nicht allzuschnell gefahren hat. Ein Arzt, welcher sofort zur Stelle geholt wurde, konstatirte, daß die Verletzung nicht lebensgefährlich sei.

Pasewalk, 12. August. Die am 12. April 1766 von Gotthilf Ehrenreich Walter begründete, weit über unsere Stadt hinaus renommirte Cigarren- und Tabakfabrik von G. E. Walter beging heut ihr 100jähriges Geschäftsjubiläum und gingen derselben von nah und fern Glückwünsche zu. Von einer offiziellen Feier war Abstand genommen, da der morgige Tag ein Trauertag für die Familie ist, der Tag, an welchem im vorigen Jahre der langjährige Chef, Herr Kommerzienrath Eduard Walter, seiner umfangreichen Thätigkeit, die er in echter Bürgertugend auch dem Wohl seiner Vaterstadt widmete, durch den Tod entrissen wurde.

Greifswald, 12. August. Ein vagabondirender Franzose, der von Hameln nach Toul hier ausgewiesen war und Greifswald als die bequemste Station nach seinem letztgedachten französischen Heimathsorte ansah, wurde hier am Ryck, in der Nähe der Räucherhäuser gestern im betrunkenen Zustande aufgefunden und in Polizeigewahrsam gebracht. Hier ist er in verflossener Nacht plötzlich verstorben.

Belgard, 10. August. Gestern entstand in dem nahe der Stadt belegenen Dorf Vorwerk ein Brand, durch den mehrere Gehöfte eingeäschert wurden; neun Familien sind obdachlos geworden. Die Gebäude sind nur niedrig versichert. Ferner ist bei dem Feuer auch ein Menschenleben zu Grunde gegangen. Der Chausseewärter Nelep wohnte in einem der abgebrannten Gebäude und suchte möglichst viel von seinem Inventar zu retten. Zuletzt unternahm er es noch, seine Kuh aus dem brennenden Stalle zu holen, was ihm aber nicht gelang, denn im Nu brannten ringsum alle Gebäude. Er eilte über den Hof einem Ausgange nach der Straße zu; hier begannen seine Kleider zu brennen. So gelangte er noch auf die Straße, wo zwar die ihn umzüngelnden Flammen erstickt wurden, aber an den erlittenen Brandwunden verstarb der Aermste auf dem Transport nach dem Lazareth. Das Feuer soll durch einen sechsjährigen Knaben verursacht worden sein.

† **Arnswalde**, 11. August. Da sich zu der am Mittwoch anberaumten Stadtverordneten-Sitzung nicht die beschlußfähige Mitgliederzahl eingefunden, so lag für die heutige außerordentliche Sitzung dieselbe Tagesordnung vor. Es wurde trotz des eingehenden Vortrages des Vorsitzenden und anderer Redner nach längerer Debatte der Antrag: behufs Anstellung einer Diakonissin und einer Kinderpflegerin hierselbst einen Beitrag von jährlich 600 Mark zu bewilligen — 1100 Mark will der Frauen- und Jungfrauenverein und 300 Mark die Kirchenkasse beisteuern — abgelehnt, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Diakonissinnen ihre Instruktionen nur vom Mutterhause erhalten. — Auch das Gesuch der freiwilligen Feuerwehr, 18 Stämme aus der Stadtforst zur Erbauung eines Steigethurms zu ihren Uebungen zu überweisen, wurde abschläglich beschieden. Dem Stadtförster Müller soll für die sechs Wintermonate ein Forstschutzbeamter aus einem Jägerbataillon zur Hülfe beigegeben werden, welcher Letztere vom Förster freie Station, von der Stadt aber monatlich 15 Mark Gehalt erhält. — Der Weizenbrand auf der Neuklückener Feldmark, welcher 15 Morgen total zerstörte, ist von dem Besitzer auf 900 Mark taxirt, womit sich die Direktion der Stargard-Posener Eisenbahn, welche den Schaden zu ersetzen hat, sofort einverstanden erklärte. — So eben ging in der Baustraße ein Pferd durch und warf u. A. einen Knecht aus Carlsau zu Boden; derselbe trug so starke Verletzungen davon, daß er im Tragekorb zum Krankenhause geschafft werden sollte, es fand sich indeß zugleich ein Fuhrwerk, auf welchem der Verwundete nach Hause transportirt wurde.

Kunst und Literatur.

In Baireuth fand am 8. d. M die letzte diesjährige Vorstellung des „Parsifal" statt. Nachdem der Vorhang zum letzten Male geschlossen war und die Kundgebungen des Beifalls ihr Ende erreicht hatten, versammelten sich, wie der „B. B. C" berichtet, auf der Bühne sämmtliche Künstler und die Mitglieder des Verwaltungsrathes um Siegfried Wagner. Dieser richtete einige herzliche Worte des Dankes im Namen seiner Mutter und für sich selbst an Alle, die einen Antheil gehabt haben an dem Gelingen des Werkes, vor Allem an die mitwirkenden Künstler. Hierauf ergriff Herr Adolf Groß das Wort und sprach etwa Folgendes: „Den Worten meines Mündels Siegfried Wagner füge ich hinzu, daß der erhebenden künstlerischen Leistung auch in diesem Jahre das materielle Ergebniß gefolgt ist. Wir könnten und würden die Aufführungen des „Parsifal" für das nächste Jahr ankündigen, wenn nicht eine entstandene Rechtsfrage uns die Pflicht auferlegte, zuerst diese zu lösen und das Werk nach außen zu schützen. Daher — nach wohlgepflegtem Rathe — kündige ich hiermit die Wiederaufnahme der Festspiele im Jahre 1866 an, und zwar mit zwei Werken, mit „Tristan und Isolde" und „Parsifal", und rufe Ihnen ein herzlichstes „Auf Wiedersehen" zu. Herr Bürgermeister Muncker trat hierauf vor und brachte ein Hoch aus auf den hohen Protektor der Festspiele, den König von Baiern.

— Wieder ein Theater abgebrannt. Aus Petersburg meldet man: In der Nacht zum 7. d. M. ist das Sommertheater des Direktors Distler in Tomsk (Sibirien) kurz nach der Beendigung der Vorstellung aus unbekannten Gründen plötzlich in Brand gerathen und total niedergebrannt. Da das Gebäude inmitten eines großen Gartens stand, so wurde sonst kein weiterer Schaden angerichtet. Der Brand wurde erwiesenermaßen durch einen politischen Verbannten gelegt. Der Schaden ist sehr groß. Mehrere Personen sind beim Löschen verunglückt.

Zur Vertilgung der Blutlaus.

Zur Vertilgung der Blutlaus hat die hiesige Polizei eine Verordnung erlassen, nach welcher die Obstbaumbesitzer verpflichtet sind, ihre Bäume von dem genannten Thier zu reinigen; es ist an dieser Stelle eine Beschreibung der Laus resp. über das Vorkommen derselben nicht weiter erforderlich, da jeder Betheiligte schon hat Gelegenheit nehmen müssen, sich von dem Wesen des Thieres in Kenntniß zu setzen, in der Verordnung auch die nöthigen Merkmale angegeben.

So dankenswerth nun auch diese polizeiliche Verordnung zu begrüßen ist, so wird nach meiner Ansicht dieselbe allein nicht hinreichen, um die Blutlaus zu vernichten. Abgesehen davon, daß der eine die Arbeit der Vernichtung weniger gründlich macht, als der andere, die Laus sich im erstgenannten Fall bald wieder zeigen und verbreiten wird, so muß doch zugegeben werden, daß es fast unmöglich ist, einen größeren, mit der Blutlaus befallenen Raum davon gründlich zu befreien. Die Polizei Verordnung sagt zwar, daß stark befallene Theile des Baumes entfernt werden sollen und gleich an Ort und Stelle zu verbrennen sind; die Laus aber ist in manchen Fällen außer am Stamm nur an den äußeren Zweigen zu finden, wo sich sodann so leicht Niemand veranlaßt sehen wird, die Zweige zu entfernen, andererseits die Schwierigkeit, einen solchen Baum zu reinigen, nicht zu verkennen ist. Bei einer geringen Anzahl Bäume mag man ja bei Aufbietung aller Kräfte der Blutlaus Herr werden, aber Besitzer großer Obstplantagen stehen dieser Plage ohnmächtig gegenüber.

Es muß nach meiner Ansicht mehr zur Beseitigung der Brutstätten des in Rede stehenden Ungeziefers gethan werden. Sehen wir uns doch einmal unsere Obstgärten genauer an, und das Mißliche unserer ganzen Obstkultur steht uns klar vor Augen! — Einen zu dichten Stand! — ich wiederhole es: unsere Obstbäume stehen zum größten Theil zu dicht! — Sie werden in einen Kampf ums Dasein getrieben, und wer unterliegt, verkrüppelt. Der Besitzer kann sich aber nur in den seltensten Fällen entschließen, diese Krüppel zu entfernen, es ist eine gute Sorte, er läßt den Baum daher stehen, wenn der Ertrag auch nur gering. Verkümmerte, überhaupt zu dicht stehende Bäume, wo Licht und Luft nicht genügend einwirken können, sind die Brutstätten von Ungeziefer, auch der Blutlaus. Und so lange eine geregelte Obstkultur diesbezüglich nicht eingeführt, werden wir auch nicht im Stande sein, der Blutlaus ein Halt zu gebieten.

Im Anfang dieses Frühjahrs wurde im Stettiner Gartenbau-Verein, wenn ich nicht irre von Herrn Albrecht-Höckendorf, auf die Nothwendigkeit eines Kreis-Wandergärtners hingewiesen, dies auch allseitig anerkannt; man war jedoch hinsichtlich der einzelnen Zweige seiner Wirksamkeit getheilter Meinung; und auch die zuständige Behörde, wo seitens des Vereins die zur Anstellung eines solchen Gärtners nöthigen Schritte geschehen, scheint eine solche Nothwendigkeit nicht erblicken zu können, wenigstens hat man seit der Zeit etwas diesbezügliches nicht vernommen.

Es geht über den mir gesteckten Rahmen hinaus, den Wirkungskreis eines Kreisgärtners zu kennzeichnen, ich wollte nur die Nothwendigkeit einer Anstellung betonen und hervorheben, daß es auch zur besonderen Funktion eines derartigen Gärtners gehöre, einer zu erlassenden polizeilichen Verordnung, wonach Obstbäume auf eine bestimmte Entfernung zu pflanzen resp. zu dicht stehende auf die erforderliche Weite zu entfernen sind, Geltung zu verschaffen. Nur auf solche Weise erhalten wir gesundere Bäume und sind auch dann eher im Stande, die Blutlaus zu vertilgen.

D. S.-Züllchow.

Vermischte Nachrichten.

— Heinrich Laube, so erzählt eine Münchener Korrespondenz, wohnte vor Jahren, als er wieder einmal auf der „Künstlersuche" war, auch einer Vorstellung in einem Münchener Theater bei; als Liebhaber trat ein junger Mann auf, der mit wenig Talent eine geringe technische Ausbildung verband.

„Den Mann würde ich engagiren", sagte Laube plötzlich zu seinem Begleiter, „wenn ich reich wäre."

„Aber der ist ja miserabel", rief der Letztere entsetzt aus.

„Gerade deshalb", entgegnete Laube, „ich würde ihn lebenslänglich anstellen und zum Wohle des Publikums nie mehr aufs Theater lassen."

— Eine Alarmnachricht, die wir, vorweg sei es bemerkt, für völlig grundlos halten, kommt aus Heydekrug in Ostpreußen. Der „Insterb. Ztg." wird nämlich von dort gemeldet: „Am Montag oder Dienstag ist hier ein Mann nach zwanzigstündiger Krankheit verstorben, welche der behandelnde Arzt wie der telegraphisch herbeigerufene Regierungs-Medizinalbeamte nach anscheinend untrüglichen Spuren als die asiatische Cholera festgestellt hat. Seitens der Bezirksregierung ist der Ressortminister von dem Falle unverzüglich in Kenntniß gesetzt. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Geheimrath Dr. Koch aus Berlin demnächst hier eintreffen wird." Das Blatt theilt die Nachricht unter vollständiger Reserve mit; es hätte vielleicht besser gethan, mit der Nachricht zu warten, bis vollständige Gewißheit vorlag. Augenscheinlich handelt es sich um Cholera nostras oder Cholerine.

Handels-Bericht.

Berlin, 11. August. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Die in meinem letzten Referat ausgesprochene Ansicht, daß sich auf dem Buttermarkt eine Wendung zum Bessern zeige, scheint sich bewahrheiten zu wollen. War solche auch noch keineswegs aus den vorwöchentlichen Umsätzen ersichtlich, konnte doch andererseits von Preisrückgängen nicht mehr die Rede sein. Die Exportmärkte melden gleichfalls eine bessere Tendenz und feinste Holsteiner und Mecklenburger wurden bei 5 bis 10 Mark per 50 Kg. höheren Preisen schlank begeben. Zeigen sich demnach beste Brände knapper und höher, so ist solches von Mittel- und geringen Sorten noch nicht zu melden, doch werden diese naturgemäß bald nachrücken müssen. Für künstliche Butter wurden in Folge des vertheuerten Rohproduktes höhere Forderungen gestellt, doch zeigen sich Abnehmer immer zurückhaltender.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 110—115 M., Mittelwaare 105 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 90—95 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter — M., schlesische 90—95 M., ostfriesische — M., galizische 75 M., ungarische 75 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: Den sehr fest lautenden Nachrichten aus den Produktionsländern wurde an der Börse vom 7. d. Mts. Rechnung getragen und stellte sich Notiz bei knapperen Zufuhren und gutem Absatz auf M. 2,80 per Schock. Bei genügenden Zufuhren und mäßigen Umsätzen hielt sich der Preis an heutiger Börse unverändert auf M. 2,80 per Schock.

Detailpreis Mark 2,90 bis Mark 3,00 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 12. August. Wie der „Pol. Korr." aus Alexandrien gemeldet wird, fand vorgestern in Kairo eine Versammlung von Personen statt, welche berechtigt sind, Schadenersatz für die ihnen durch das Bombardement von Alexandrien zugefügten Beschädigungen zu verlangen. Es wurde beschlossen, die Mächte um eine Kundgebung wegen endgültiger Ordnung der Ersatzansprüche zu ersuchen.

Wien, 12. August. Der „Pol. Korr." wird aus Konstantinopel gemeldet, daß sich der von Räubern entführte österreichische Unterthan Binder bereits wieder in Freiheit befinde.

Bern, 12. August. Die bisher vorgenommene Räucherung der in die Schweiz eintretenden Reisenden ist an allen betreffenden Eingangsstationen wieder eingestellt.

Paris, 12. August. Seit gestern Vormittag 10 Uhr bis heute Vormittag 10 Uhr sind in Marseille 11 Personen an der Cholera gestorben. In Toulon ist in dieser Zeit kein Choleratodesfall vorgekommen.

Nach den letzten Depeschen des Admirals Lespes verlor derselbe bei der Landung bei Keelung 2 Todte und 4 Verwundete.

Versailles, 12. August. Nationalversammlung. In der heutigen Sitzung wurden drei Anträge abgelehnt, von denen der erste die Abschaffung der Präsidentschaft der Republik, der zweite die direkte Wahl des Präsidenten durch das allgemeine Stimmrecht, der dritte die Abschaffung des Senats zum Gegenstand hatte.

Versailles, 12. August. Die National-Versammlung verwarf mit 468 gegen 271 Stimmen den Antrag Andrieux welcher die Bestimmungen der Verfassung über das Senatswahlgesetz einfach aufheben will; ebenso wurde ein Antrag abgelehnt, welcher den Prinzen den Aufenthalt auf französischem Gebiet untersagen und ihre Güter konfisziren will. Die Nationalversammlung wird morgen schon Mittags zusammentreten und gilt es für wahrscheinlich, daß sie am Abend ihre Arbeiten beendigen wird.

Rom, 12. August. In den bereits infizirten Ortschaften sind acht neue Cholerafälle vorgekommen, von welchen zwei tödtlich verliefen. Außerdem starben von den an den vorhergehenden Tagen erkrankten Personen zwei. Daß in Borgotaro in Parma ein Cholerafall vorgekommen sei, wird für unbegründet erklärt.

London, 12. August. Nach einer Depesche der „Times" aus Peking vom gestrigen Tage hätte der Tsungli Yamen bei den Mächten Protest erhoben gegen das Vorgehen des französischen Geschwaders gegen Keelung.

London, 12. August. Unterhaus. Unterstaatssekretär Lord Fitzmaurice theilte mit, daß die Vertreter Englands in Rom und Konstantinopel angewiesen wurden, den betreffenden Regierungen für die Unterstützung der englischen Vorschläge auf der Londoner Konferenz zu danken.

Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

43)

O, daß meine Liebe gleich mächtig gewesen wäre, auch alle Dornen aus Eures Vaters Leben zu entfernen! Hätte ich sein Glück mit meinem Leben erkaufen können, willig hätte ich dasselbe für ihn hingegeben, aber in dieser Hinsicht scheiterte meine Kunst. Es lag in seinem Beruf, in seinem Verkehr mit den Kameraden, daß seine Eigenliebe durch tausend Stiche verwundet wurde, welche mir fern blieben und er hatte nicht, gleich mir, ein Gegengewicht in Eurem Besitz.

Er liebte Euch, aber Ihr konntet ihm nicht sein, was Ihr mir waret — wenn ich meinen Trost in Euch sah, so beklagte er zumeist um meinet- wie um Euretwillen sein Geschick!"

Ich begriff nur zu gut, daß dem so war — es drückte ihn schwer, daß er unsere materielle Lage nicht verbessern konnte und die kleinen Freuden unserer armen Häuslichkeit gingen ihm in der Misere des täglichen Lebens unter.

Als Du, meine kleine süße Klara, fünfzehn Monate zähltest, brach der Krimkrieg aus und das Regiment Deines Vaters war eines der ersten, welches zum Ausmarsch beordert wurde. Für mich war das ein entsetzlicher Schlag — weit härter als der, welchen ich an meinem Hochzeitstage erlitten. Hatte ich Louis Rene de Penhoel damals geliebt, so umfaßte ich ihn jetzt mit weit mehr Zärtlichkeit — war er nicht der Vater meiner theuren Kinder?!

Der Krieg mit seinem Gefolge von Entbehrungen — mit seinen Gefahren — vielleicht mit dem Tode, dünkte mir gräßlich — ich mochte nicht an das, was geschehen konnte, denken!

Auf meinen Gatten freilich machte die Nachricht einen ganz anderen Eindruck — er sah die Möglichkeit, sich auszuzeichnen und das Erfrischende lebhafter Thätigkeit, nach der erschlaffenden Stagnation des Gamaschendienstes und des Garnisonlebens, ließ ihn frei aufathmen.

„Du sollst sehen, daß ich rasch steigen werde", sagte er, glühend vor Erwartung, die militärische Karriere soll mir noch Ruhm und Ehre bringen und Du, meine Anna, wirst noch stolz auf Deinen Gatten sein!"

Ich hatte nicht das Herz, von den ihm drohenden Gefahren zu reden — ich ließ ihn ziehen und blieb mit dem Tod im Herzen zurück. . . .

XI. Die Wittwe.

Sechs Monate nach dem Ausmarsch des Regiments theilte mir eine offizielle Depesche des Kriegsministeriums mit, daß der Lieutenant Louis Rene de Penhoel vor dem Feinde gefallen sei . . .

So war ich denn Wittwe und Ihr hattet keinen Vater mehr! . . .

Eines ist mir noch heute unfaßlich — weshalb der Schlag mich nicht zerschmettert hat und nur der Gedanke an Euch, meine lieben Kinder, und die Pflicht, mich Euch zu erhalten, rettete mich vor der Verzweiflung! . . . Eure kleinen schwachen Arme erwiesen sich mächtig genug, mich an das Leben zu fesseln und so bezwang ich den entsetzlichen Schmerz und versuchte, weiter zu leben . . .

Wenn ich starb, waret Ihr ganz verlassen — von Seiten Eures Vaters hattet Ihr keinen Verwandten und er, welcher vor der Welt für Euren Großvater galt, hätte keinen Finger gerührt, um die Enkel, welche nicht seine Enkel waren, vor dem Elend oder dem Findelhause zu retten . . .

Wir waren ganz ohne Hülfsquellen. Als Wittwe eines vor dem Feind gefallenen Offiziers hätte ich vielleicht Anspruch auf eine kleine Pension gehabt, aber da man mir diese Pension nicht anbot, dachte ich nicht daran, um dieselbe einzukommen. Ich galt für eine sehr reiche Frau — vermuthlich war es dieser Umstand, der die Behörden hinderte, mir eine Summe, welche im Vergleich zu dem Vermögen, welches man in meinem Besitze glaubte, ein Bettel genannt werden konnte, anzubieten — eben dies Vermögen, dies unselig verbrannte Vermögen war es, welches mich bewog, von der Vergünstigung, Dich, meinen Rene, in einem Kadettenhause unterbringen zu lassen, abzustehen. Die Töchter armer gefallener Offiziere werden in St. Denis unentgeldlich erzogen — durfte ich die Enkelin des Herzogs de la Villepreux auf solche Weise erhalten lassen? Das so lange und so sorgsam bewahrte Geheimniß hätte dann an's Licht gezogen werden müssen — um meine Armuth darzuthun, mußte ich nachweisen, wohin das enorme Heirathsgut geschwunden war und so zog eine Lüge die andere nach sich!

Meine Abstammung bekennen, hieß meine Mutter im Grabe beschimpfen — nein, ich mußte schweigen, nicht nur um ihret- und meinet-, sondern in erster Linie um Euretwillen — nicht durch meine Schuld solltet Ihr das Einzige, was Ihr besaßt, eine ehrenhafte Familie verlieren!" . . .

Ich zögerte und überlegte lange — ich war nicht praktisch erzogen und kannte wenig von der Welt. Als Kind wie als junges Mädchen hatte ich im Luxus des Schlosses de la Villepreux gelebt — von Dienerschaft umgeben, kannte ich die Arbeit nur dem Namen nach und was ich im Kloster gelernt, war ziemlich unnütz und konnte füglich zu dem Kapitel der „brodlosen Künste" gezählt werden.

Als Frau hatte ich in stiller Zurückgezogenheit nur Eurem Vater und später Euch gelebt — die häuslichen Arbeiten hatte ich genug begriffen, aber was darüber hinaus lag, nie geübt — bei der fast krankhaften Empfindlichkeit Eures Vaters wagte ich nicht, mich nach irgend einer Beschäftigung, welche Erwerb verhieß, umzuthun und so stand ich jetzt dem Leben und seinen Anforderungen ungewappnet und rathlos gegenüber. Eines indessen begriff ich gar bald — wenn ich uns ernähren wollte, ohne mein Geheimniß zu verrathen, mußte ich jede Spur der Demoiselle de la Villepreux vernichten — mußte Madame de Penhoel verschwinden lassen.

Als ich diesen Entschluß gefaßt hatte, begann ich über die Art und Weise, Euch zu ernähren, nachzudenken und ich empfand neuen Lebensmuth um Euretwillen.

Zuerst schrieb ich an den Herzog — ich habe eine Abschrift des Briefes aufbewahrt und lasse dieselbe hier wörtlich folgen:

„Herr Herzog!

Ihre Rache ist jetzt vollständig — weit vollständiger als Sie erwarten konnten und Ihr Haß darf befriedigt sein.

Mein Gatte, Louis Rene de Penhoel, ist in der Krim gefallen und ich, seine Wittwe, bleibe mit meinen beiden Kindern schutzlos und freundlos zurück.

Das Elend, in welches dieser schwere Verlust mich gestürzt hat, könnte vielleicht der Welt das traurige Geheimniß verrathen — welch ein Gaudium für die Menschen, wenn sie erführen, welches Bewandtniß es eigentlich mit Madame de Penhoel und ihrem fürstlichen Vermögen hat!

Wenn ich dessen ungeachtet die äußerste Vorsicht anwende, um diese traurige Thatsache vor Aller Augen zu verbergen, dann geschieht dies nicht um Ihretwillen — ich glaube dem Andenken meines todten Gatten, wie dem meiner Mutter diese Rücksicht zu schulden und ich möchte meiner Kinder Gemüth nicht vergiften, indem ich sie die Nachtseiten, welche das Leben birgt, ahnen lasse.

Seien Sie mithin ohne Furcht — wenn Sie diesen Brief erhalten, habe ich Nantes auf Nimmerwiederkehr verlassen — ich vertausche meinen Namen mit dem in der Bretagne oft gehörten Morisset und Niemand wird in der Wittwe Morisset die letzte Trägerin der stolzen Namen Villepreux und Penhoel vermuthen! . . .

Mit meiner Hände Arbeit werde ich fortan meine Kinder und mich ernähren — ich trete in die Klasse der Arbeiterinnen ein, welche sich nur auf ihren Muth und auf ihre Arme verlassen und ich kann es nur beklagen, dieser armen, aber ehrenhaften Menschenklasse nicht schon durch meine Geburt angehört zu haben. Nie wieder werden Sie von mir hören und die Ehre der Villepreux, dieser Moloch, welchem Sie ungerührt Alles opferten, wird durch mich nicht geschädigt werden.

Wenn Sie vergessen haben, daß Sie mich zwanzig lange Jahre hindurch Ihre Tochter genannt, ich habe es nicht vergessen und ich will Ihnen wünschen, daß Sie, der Sie nie Verzeihung geübt, derselben nicht dereinst bedürfen mögen.

Anna Destree de Penhoel."

An demselben Tage, an welchem ich diesen Brief absandte, verließ ich Nantes und begab mich nach Angers — ich vertilgte sorgfältig jede Spur meiner

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 12. August. Wetter schön. Temp + 19° R. Barom. 28" 4"'. Wind N.

Weizen flau u. niedriger, per 1000 Klgr. loko 156 bis 168 bez., per August 160 nom., per September-Oktober 161,5—160—160,5 bez., per Oktober-November 162 bis 161,5 bez., per November-Dezember 163 B. u. G., per April-Mai 169—168 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 133—138 bez., per August 139—138 bez., B. u. G., per September-Oktober 134,5—135 bez., per Oktober-November 134 bis 133 bez., per November-Dezember do., per April-Mai 135—134,5 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko mittel 130—135 bez., feine 140—145 bez.

Winterrübsen behauptet, per 1000 Klgr. loko 230—235.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 53 B., per August 52 B., per September-Oktober 51 B., per April-Mai 53 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. Faß 48,7 bez., per August-September do., per September-Oktober 47,8 B., per Oktober-November 46,9 B., per November-Dezember 46 B. u. G., per April-Mai 46,9 B.

Petroleum per 50 Kglr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,3 tr. bez., eine abgel. Anmeldung alte Us. 8 tr. bez.

Schmalz Fairbank 38,75 tr. bez.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß diese Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 3 Thlr. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält oder roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 50 Thlr. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

bisherigen Existenz und trug Sorge, Niemanden meinen wahren Namen ahnen zu lassen.

Drei Monate später hörte ich zufällig, daß der Herzog seinen Bekannten den Tod seiner Tochter angezeigt und um ihretwillen Trauer angelegt hatte — das war seine Antwort.

Hiermit, meine theueren Kinder, endet meine schmerzliche Lebensgeschichte und mir bleibt wenig hinzuzufügen.

Ihr wundet größer — Ihr saht meinen täglichen Kampf mit dem Leben und wißt nun, daß die Entbehrungen, unter welchen wir sämmtlich litten, nicht durch meine Schuld über Euch verhängt waren.

Mit meiner Arbeit ging es wie immer — der Anfang war sehr schwer. Ich verstand, wie ich Euch schon gesagt, keinerlei lukrative Beschäftigung — die vielfachen Abweisungen, welche ich erhielt, verletzten meinen Stolz und das rauhe Leben, dessen Dornen und Stacheln mich täglich und stündlich verwundeten, erschien mir in keiner Weise begehrenswerth.

Ich will ganz offen sein, wäret Ihr nicht gewesen, dann hätte ich wahrscheinlich eine große Sünde begangen und meine Zuflucht zum Selbstmord genommen. Ihr und Gott bewahrtet mich vor dieser Verirrung und aus Herzensgrunde bin ich heute dankbar dafür.

Indessen hatte meine Gesundheit unter all' den Schlägen gelitten — ich war nie sehr stark gewesen und ward jetzt ernstlich krank.

In Angers wohnte ich zuerst im Hause einer alten reichen, aber unendlich geizigen Dame — Madame Farant kannte das Mitleiden kaum vom Hörensagen und als ich in Folge meiner Krankheit nicht mehr arbeiten und die Miethe nicht bezahlen konnte, legte sie Beschlag auf meine wenigen Habseligkeiten und warf mich mit Euch auf die Straße.

Glücklicherweise erbarmten sich gute Menschen der armen Wittwe und ihrer Kinder — man verschaffte mir Arbeit, ich kam vorwärts in der Welt und erwarb bald genügende Mittel, um nicht nur Eure Nahrung und Kleidung, sondern auch Euren Unterricht bestreiten zu können.

All' mein Stolz und meine Eitelkeit waret fortan Ihr — Ihr solltet in jeder Hinsicht ausgezeichnete Menschen werden und, Gott sei gelobt, dieser Wunsch naht seiner Erfüllung . . .

Sechszehn Jahre sind verflossen, seit die oben erwähnten Ereignisse sich zugetragen — wir schreiben 1866 und in drei oder vier Jahren, wenn Rene mündig ist, sollt Ihr diese Blätter lesen. Ihr werdet mir alsdann offen sagen, wie Ihr meine Handlungsweise beurtheilt und ob Ihr mir darum zürnt, daß ich Euch in Niedrigkeit und Verborgenheit aufwachsen ließ. Sollte ich sterben, bevor ich Euch den Inhalt dieser Blätter mitgetheilt, dann denkt meiner in Liebe und glaubt meinem Wort — Ihr seid stets mein Glück, mein Stolz und meine Freude gewesen! Ihr habt mich vor der Verzweiflung, vor der Sünde gerettet und meinen Lebensmuth gestärkt, indem Ihr Eure kleinen Aermchen um meinen Hals schlangt und wir tausend Schmeichelworte zuflüstertet.

Ich habe Euch nach bestem Wissen und Gewissen erzogen und ich weiß, Ihr werdet die Euch gebührenden Namen „Rene Friedrich de Penhoel" und „Friederike Klara de Penhoel" ohne Eitelkeit, aber mit edlem Stolze tragen.

Eure Euch liebende Mutter
Anna Destree de Penhoel."

---

4. Band. Klara.

49. Kapitel.

Wie man Unerwartetes erfährt.

Wir verließen Rene in dem Augenblicke, in welchem er Monsieur Dartois und seiner Tochter mittheilte, daß er Louis Rene de Penhoel für seinen Vater halte.

Diese Mittheilung hatte eine höchst unerwartete Wirkung hervorgebracht und Karoline, das sonst so muthige junge Mädchen, war vor Schrecken von einer Ohnmacht befallen worden.

Rene hatte sie in seinen Armen aufgefangen — er nannte sie mit tausend zärtlichen Namen und fragte dringend:

„Karoline — was hat Dich so erschreckt — sag' es mir!"

Als Karoline stumm blieb, blickte Rene auf Monsieur Dartois und sagte fassungslos:

„Monsieur — kennen Sie etwa den Namen, welchen ich eben genannt?"

Anstatt zu antworten, zog Monsieur Dartois die Tochter in seine Arme und als sie jetzt langsam die Augen aufschlug und ihren Vater vertrauensvoll anblickte, drückte er ihr innig die Hand und flüsterte ihr einige Worte in's Ohr.

Rene war nichts von alledem entgangen — er hatte sich bisher so glücklich in dem Vertrauen, welches ihm sowohl Karoline wie Monsieur Dartois entgegenbrachten, gefühlt, daß er es fast wie einen körperlichen Schmerz empfand, sich plötzlich ausgeschlossen und als Fremder behandelt zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)